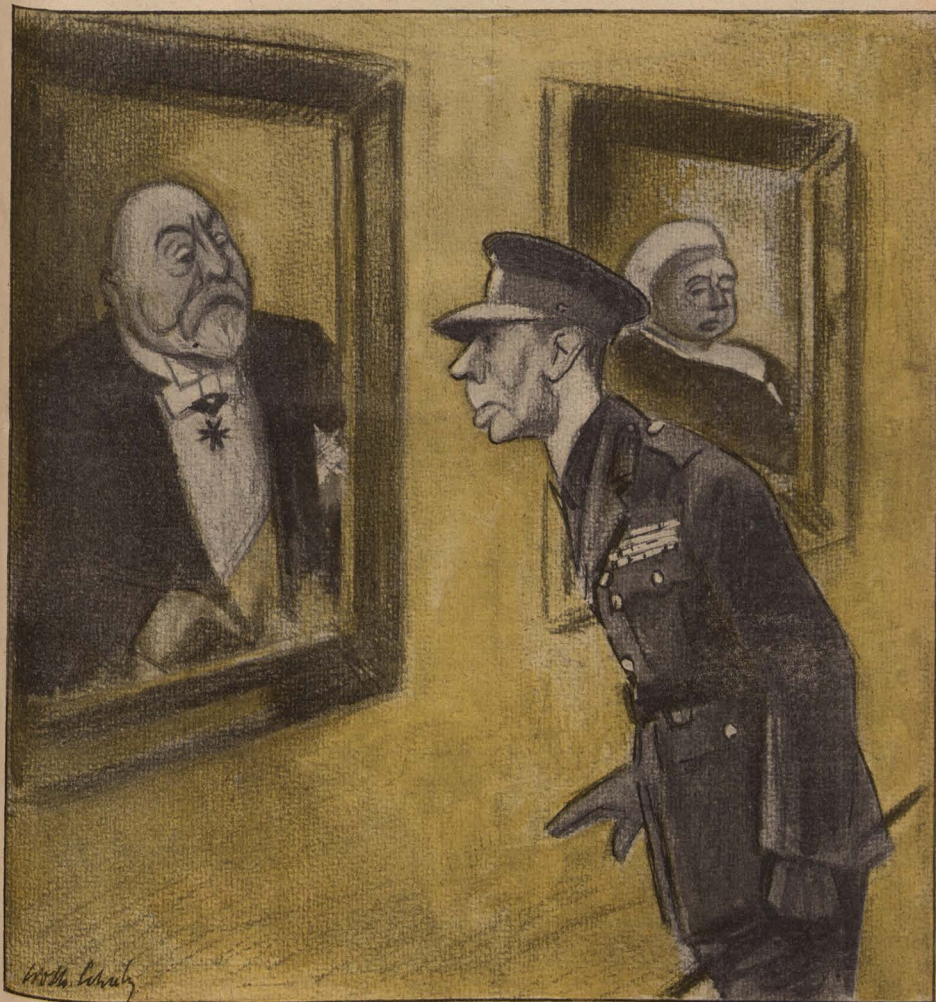


# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Georg und Eduard

(Wilhelm Schulz)



„Junge, Junge, du hast mich falsch verstanden, ich wollte unsere Feinde einkreisen, und du läßt dich von unseren Freunden einkreisen!“

Giorgio e Edoardo: "Ragazzo ragazzo, tu m'hai compreso male. Io volevo accerchiare i nostri nemici e tu invece ti lasci accerchiare dai nostri amici!."



## FRÜHKONZERT

VON WALTER FOITZICK

Mit ihm beginnt der Tag im Kurort. Wenn die Hähne krähen, schmettern schon die Musikanten. Man sieht ihnen die Bettwärme noch an, aus der sie ungefrühstückt aufs Podium gestiegen sind, obwohl das bei ihnen nicht zur Kur gehört. Der Kapellmeister rührt aus ihnen mit dem Takstock den Faustwalzer, manches aus dem Freischütz und den Morgenchoral heraus. Zur Kurkapelle gehört eine ganz bestimmte Musik. Schon die Großväter haben nach ihrem Takt an den Glasröhren gezupelt. Man möchte sie nicht missen, wenn man im Traversschritt die Wandelhalle entlangschreitet. Es ist wie ein offizielles Leichenbegängnis mit würdevoller Interessenlosigkeit; auf der einen Seite geht's hin, auf der anderen zurück, das rituelle Trinkglas in der Hand und eb und zu ein Schlückchen draus. Meine Mama hat mir immer gesagt, beim Essen und Trinken gehört sich's, bei Tisch sitzen zu bleiben, herumrennen ist unschicklich, merk dir's. Ich hab mir's

### Die große Laterne

Ein Frankfurter Weinhändler hatte Freunde eingeladen und mit ihnen mancher Flasche den Hals gebrochen. Als es Zeit wurde aufzubrechen, war es schon sehr spät, und ein Gast bat den Weinhändler, ihm die große Laterne zu leihen, die auf der Diele stand. Am anderen Tag schickte der Gastgeber einen seiner Bediensteten zu ihm mit dem folgenden Zettel: „Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir meinen Papagei mit dem Käfig zurückschicken würdest, sobald Du ihn nicht mehr brauchst!“  
H.K.St.

gemerkt und deshalb fiel es mir auf, wie die Leute beim Spaziergehen dem Trunk fröhnten. Wenn ich nun so ein Schlückchen nehme, entschuldige ich mich immer bei meiner Mama: Es ist im Preise mit inbegriffen und gehört zur Kur, genau so wie der Pilgerchor auf nüchternem Magen. Vorschrift des Arztes, bitte sehr! Und da sie eben mit inbegriffen, nehmen viele Leute die Kurmusik zu sich, die sich sonst nicht ums Musikalische kümmern. Nur nichts auslassen!

Meist sind es Herren, die sich in des Lebens Nachmittagskaffeezeit befinden, die hier ihrer Morgenehre obliegen. Sie sind gekleidet wie andere Europäer auch, nur auf dem Kopf haben sie gern ein Schirmmützchen, so eines wie früher die Radfahrer trugen. Ich glaube, das ist eine Art Tankappe: „Achtung, ich bin ein ganz anderer Herr Meier als sie von zu Hause her vermuten, ich befinde mich augenblicklich im Erholungsurlaub. Sie können zu mir wie zu Ihresgleichen, ja fast wie zu einem Menschen sprechen.“ Deshalb tragen die würdigen wassertrinkenden Herren das Köppchen. Das Wasser ist ihnen aber auch nicht am Stammtisch gesungen worden.

Manche Männer tragen eine blaue Schirmmütze, wie sie Kapitäne von „Kaufahrtsschiffen“ haben, oder sonst Leute, denen das Wasser näher ist als die Berge. Wenn man genauer hinbröht sprechen die Herren so, als spielen sie in einer Seemannskurzgeschichte eine stimmungsbegabende Nebenrolle. Sie kommen vermutlich mehr aus dem Norden, noch? Ihnen graust's auch anscheinend nicht so sehr vor dem Wasser wie jenem Herrn mit Hirschgrandin am Uhrgehänge, der sich nach jedem Schluck vermeintlichen Bierschaum mit dem Handrücken aus dem Schnaubzart wischt.

Sechs Nummern hat das Konzert und dauert eine Stunde, dann können's die Musiker nicht mehr

aushalten, sie müssen einfach zum Frühstück. Man erkennt sie leicht daran, daß sie ganz schnell und unvorschriftsmäßig durch den Kurgarten eilen. Der Kurgarten aber achtet ihrer nicht, er prangt und ist nachdrücklich gepflegt, als käme er gerade vom Frisör, und das tut er auch.

## MALHOR

Greift wer in feines Bufeno Talden,  
um blindlinge etwas zu erhalten,  
empfiehl ich bringen eilige Flucht,  
weil er dort meist Gedichte lacht.

Mein Freund, gottlob, ist da hulanter.  
Zigarren find ihm intrefranter.

Er drückt mir eine in die Hand:  
»Hier, nimm und rauch' fie mit Verstant!«

Ich knipfte und er reicht mir Feuer.  
Doch scheint die Sache nicht geheuer:  
zwar brennt der Stengel, aber schief,  
und der Genuß wird negativ

beziehungswelke stark zerstückelt...  
Ist fie, bin ich jett schlecht gemichelt?  
Mein Freund, der lächelt bloß mokant:  
»Ich lagte dir doch: mit Verstant!«

Da hätt' ich wahrlich, ungelogen,  
ein Pappchen Lyrik vorgesogen,  
wozu, wenn's auch vielleicht verdröht,  
doch kein Verstant dönnöten list.

Ratatöhr



„Nur so weiter — nur nicht schlapp machen, mein Lieber, du säst und ich ernte!“

**La Morte e Mercurio:** „Avanti avanti così, caro mio! Non mollare! Tu semini e io raccolgo!..“

# „PLATZNEHMEN ZUM MITTAGESSEN“

VON SCHLEHDORN

„Der Speisewagen ist geöffnet!“, verkündete der Mann in der weißen Jacke, der mit seinem Gong durch den Zug ging — nicht ohne einen bewundernden Blick in das Abteil der Dame zu werfen. „Donnerwetter!“, sagte er bei sich privat.

„Donnerwetter!“ hätte auch Tizian gesagt. Denn die Dame hat er rotes Haar, zwisehen Flamme und Kas anle, hellbraune Augen mit grünem Schein und goldenen Funken, klässliche Züge von beunruhigender Ruhe und einen Teint, der wie lebendige Marmor wirkte. Das Reisekleid pulverte ihre Figur prächtig heraus. Kurz, sie war von jener Art, die im Altertum der Alleinherrscher neben sich auf den Thron erhoben hatte, frischweg vom verarmten Hof des allerdings edlen Vaters — die im Mittelalter bestimmt als Hexe verbrannt worden wäre — und bei deren Anblick Herr Flätzsich aus der Achsel gelassen: „Donnerwetter!“ Er hatte sich kurzentschieden gleich bei der Abfahrt in das besetzte Abteil gesetzt (er konnte ja notfalls zahlen). Jetzt fragte er: „Darf ich das Fenster schließen?“ „Das Fenster ist doch geschlossen“, staunte die schöne Frau, mit einer Stimme, die tief in der Kehle lag — in dieser Hinsicht noch, um Männer verrückt zu machen. „Nu ja“, meinte Herr Flätzsich fröhlich: „Ich sagte das auch nur, um sozusagen ins Geschäft zu kommen.“

Dann begann er ein Gespräch, erzählte, was er geleistet habe und was er sich jetzt leisten könne: „Juventofix“ habe sein Produkt, das Jugendinjektor in der Tube, für Reise, Sport und Ermüdungszustände, zum Einreiben oder in warmer Milch zu nehmen, nur echt mit dem Namenszug des alleinigen Herstellers Franz Flätzsich — womit er sich gleich ergebenst vorgestellt habe —, unzählige unverlangte Anerkennungs schreiben, auch von den besten meiste Jawohl. Dann sprach er: „82 fühle sich nach zwei Tuben wie 60, und ein Herr von 32 aus Mittweida schrieb, „aber das kann ich nicht erzählen, nein, das kann ich wirklich nicht erzählen“, und dann erzählte er es doch. Die schöne Frau hörte nicht ein. Sie konnte den erregten Klang männlicher Stimmen, den sie nicht hat, wenn sie mit anderen Damen sprach. Sogar die des Prälaten gestern am Tisch hatte sie 'a'k nach dem Hohenfied Salomonis geklungen. Herr Flätzsich ging nach der probanten Einleitung dazu über: er besuche in der Metropole ausschließlich die elegantesten Lokale und luxuriösesten Bars am Platze, und würde es ihm ein Vergnügen sein...

Hier schob ein Herr die Tür zum Abteil auf, der schon länger mit aufgerissenen Brillengläsern im Gang enden hatte. Er trug einen mittleren Koffer und einen großen Geigenkasten und sah mit seinem runden Gesicht, seinen Barikotletten und seinem Schulleumund wie ein infantiler Schubert aus.

„Verzeihen Sie“, wandte er sich ins Leere, „ist hier vielleicht noch ein Platz?“

Herr Flätzsich sah ihn an, als ob er ein reisender Konkurrent in Jugendinjektorien wäre. Die schöne Frau sagte: „Bittell!“ Und der Musiker setzte sich beschönigen auf die Kante des Plätzchens. „Platznehmen zum ersten Mittagessen“ ging der Gong durch den Gang.

„Ja, ich muß doch schließlich zum Essen gehen“, sagte Herr Flätzsich überlich und verschwund. Nun bekam die schöne Frau die Gefühle eines B. nutschens serviert. Der fing gleich allegro con brio an: „Dies ist die schönste Tag meines Lebens“, und schilderte dann mit einem überden Vibra in der Stimme der schönen Frau ihre eigene Schönheit und sein Verändnis für diese Schönheit. Es klang, als ob Schönheit etwas recht Trauriges wäre und man merkte, daß er gewohnt war, ein Begleitinstrument zu spielen. Plötzlich zog er die Uhr aus der Tasche und sagte: „Es ist fünf und entschlossen: „Das erste Essen muß bald zu Ende sein. Bevor der Herr zurückkommt — werden Sie meine Frau!“ — Er sei Michael Zarenhuber vom Schrummquartett, einem der besten Europas...

„Ja“, sagte sie freundlich, „Herr Zarenhuber, sind Sie denn noch frei?“

„Gewissermaßen“, meinte der, und wischte sich die Stirn, „gewissermaßen habe ich in Linz... Aber das regeln wir schon in Güte.“ Jedenfalls, falls er es gesehen, könne er ohne sie nicht mehr leben, ohne sie nicht mehr spielen, — „und gute Bratschisten sind doch so selten.“

„Aber lieber Herr Zarenhuber, wenn ich nun nicht mehr frei bin?“

Er faltete die Hände: „Das ist doch unmöglich. Heute finde ich Sie erst und da sind Sie schon...“

Jetzt kam Herr Flätzsich zurück. Höhnisch musterte er den Künstler, dessen Kindergesicht nicht nach Erfolg aussah. „Mahlzeit!“, setzte er sich. „Platznehmen zum zweiten Mittagessen“ ging der Gong durch den Gang.

Zarenhuber riß sich los, er hatte doch einen Platz zum zweiten Essen vorbehalten, und hörte noch, wie Herr Flätzsich begann: „Um auf unser gehabtes Gespräch zurückzukommen: wären Sie beispielsweise heute Abend frei?“ Als der unselige Künstler vom einsamen Mahle inmitten der Menschen zurückkehrte, fand er noch einen weiteren Herrn im Abteil. Flätzsich las im Wirtschaftssteil der „Neuesten Nachrichten“: „Der Eindringling las in Akten und sah über deren Rand zu der schönen Frau hinüber — „der denkst du auch: „Donnerwetter!“, sagte sich Zarenhuber voll Bitterkeit...

„Platznehmen zum dritten Mittagessen“ ging der Gong durch den Gang. Die schöne Frau erhob sich. Der Eindringling mit ihr. Er legte ihre Jacke über die Schultern. Sie dankte. Beide verließen das Abteil.

„Sie geht mit ihm zum dritten Mittagessen“, sagte der Künstler mit tonloser Stimme. „Eine ganz gerissene Person“, stellte Flätzsich fest. „Mit einem wildfremden Mann“, empörte sich der Musiker.

„Oder sie waren schon verabredet“, meinte Herr Flätzsich verächtlich.

Auf dem Boden ihrer Niederlage schlossen die beiden Frieden und zogen sich in das Nachbarabteil zurück: „Sollen wir am Ende noch bezahlen, wenn der Schaffner kommt?“ — Die schöne Frau erhob sich. Der auf Dienstreise hatten denselben Tisch, reichten sich die Speisekarte: bittell — danke! — und kamen ins Gespräch. Sie unterhielten sich über die Strecke, die vorher bei Weisungen und jetzt in der Nähe von Schwarzburg vorbeiführte, es gäbe auch Rothenburg, Grünberg, Blaubauern, Gelbensande, Graubünden, Braunlage — nur mit Lila oder Beige oder den anderen Modetönen fanden sie trotz aller Bemühung keine Stadt. Schade.

## Albanischer Frühling

Als noch Schnee die fernen Berge trugen,  
Sah ich bunte Blumen schon zu Hauf.  
Immer neue fremde Blüten schlugen  
Ihre Augen zu mir auf.  
Trunken fast vom Duft zog ich durch das Land.  
Plötzlich glaubte ich zu träumen,  
Da ich unter Feigenbäumen  
Weiße Margareten fand.

Viele fremde bunte Vögel sangen  
Im Olivenhain.  
Nie gehörte süße Laute drangen  
In mein Zelt hinein.  
Eines Abends aber, eh' ich schlief,  
Glaubte ich zu träumen,  
Als aus fremden Blütenbüumen  
Heimatlich ein Kuckuck rief.

HEINZ FRIEDRICH KAMECKE

Dann malten sie sich aus, was es wäre, wenn jedes Gefühl farbiger würde, jeder feurige Blick einen roten Streifen gäbe, jeder neidische einen gelben; jeder blutige einen blauen... Die schöne Frau mußte an Herr Zarenhuber denken und ihr Begleiter sah sie von lauter roten Luftschlangen eingeschlossen, wie beim Faschingsball gegen Mitternacht. Denn von allen Tischen sah die Herren herüber mit Blicken wie damals, als Susanna im Bade war. Manche Frauen sind immer etwas Susanna im Bade.

Inzwischen hatte sie sich mit den Umsitzenden zu beschäftigen begonnen. „Der Herr dahinten mit dem taubengrauen Anzug und dem seidenen Taschentuch aus der Brusttasche ist wahrscheinlich Knallbonbonfabrikant“, riet sie. Und er meinte: „Die Dame, die mit solchem Aufwand an Zierlichkeit einen Kognak trinkt, ist die langjährige jugendliche Naive am Stadtheater in Lilähausen.“ Sie fanden auch einen abbruzzischen Räuberhauptmann im Ruhelaud, den Leibmasseur eines Maharadschs und, dahinten in der Ecke, einen Messerschlecker...

Als sie schließlich mußten, bei den Mißfahrenden aufzufallen, spielten sie das schöne Spiel von der falsch verheirateten Sprichwörter. „Morgenstunde — ist aller Laster Anfang“, schlug er vor.

Sie lachte: „Wer anderen eine Grube gräbt... — „führt die Braut heim“, riet er und dann: „Wenn zwei dasselbe tun...“ — „wächst die andere“, jubelte sie. „Ein Spatz in der Hand...“ — fing er wieder an, „Macht noch keinen Sommer“, fiel sie ein. „Ja, und: Der Hörcher an der Wand...“ — „lacht am besten“, ergänzte er. „Aber: Wer zuletzt lacht...“

„... hat Gold im Munde.“  
Sie lachte mit herrlichen Zähnen: „Nein, wie schön aber wir sein können. Wie alte Bekannte.“ Schätzungswerte haben die beiden während dieser Fahrt 385 Dreckselten frühesten Unsinn gesprochen. Sie hatte ja auch länger Zeit, als sonst eine Dame für einen Herrn hat, ihren Mann und sogar den Friseur eingeschlossen.

Da hielt der Zug schon in der großen Bahnhofshalle.

„Auf Wiedersehen in Lilähausen“, verabschiedete er sich.

„Dann müssen Sie mir die Geschichte zu Ende erzählen von dem Mann, der so klug war, daß er selbst beim Gurgeln, beim Gähnen und, wie war es doch gleich?, richtig, beim Niesen noch intelligent aussah.“

Auf dem Bahnsteig hat ihr ein sehr gut aussehender Herr entgegen, war seine Zigarette fort und streifte seinen helleddernen Fahrhandschuh ab: „Nun, wie war die Fahrt?“ Beim Erzählen fragte die schöne Frau ihren Mann: „Warum gibt es eigentlich so viele Herren, die noch plaudern können? Unter Plaudern versteht ich: Angenehme Dinge über nichts sagen, sich unterhalten ohne Zwang und Zweck, aus irgend-einem Überfluß. Also Luxus...“ Aber was nun die Männer? Entweder sie sprechen von sich, oder geheimnisvoll oder dämönisch. Grausam, weil mich nicht interessiert, was sie von sich erzählen, und dämönisch, weil sie lauschen, es macht sie interessant, wenn sie das finden.“

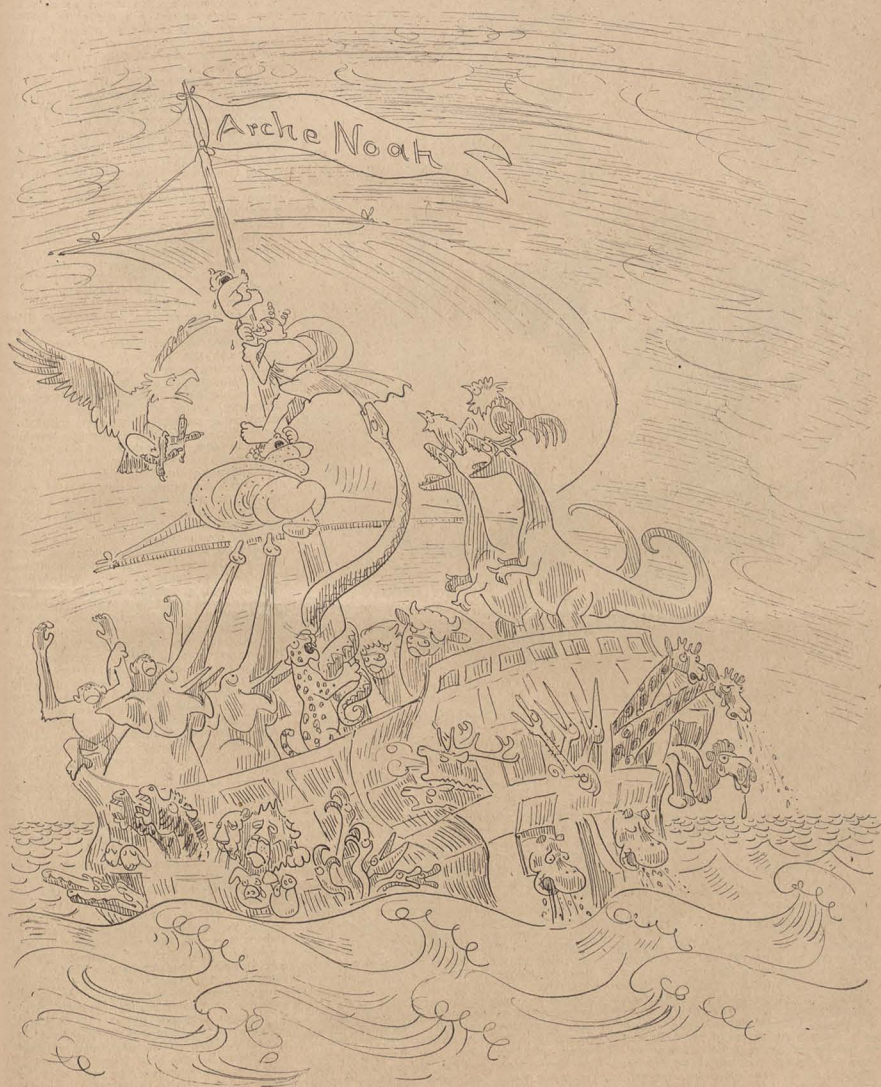
Zu Hause erzählte sie dann von ihrer Reisesegelschaft: „Denk nicht, daß ich mit mir ausgehen wollte. Der zweite hat mich heiraten wollen. Und der dritte, der war reizend. Der hat gar nichts gewollt.“

„Der Mann blickte prüfend auf.  
Ih' war so kindisch, als ob wir alte Freunde wären. Er hat seinen Namen nicht genannt. Und hat mir auch nicht eine Schmelchlei gesagt.“

„Der ist sicher selbst sehr glücklich verheiratet“, meinte ihr Mann.

„Ach“, sagte die schöne Frau mit einer ganz kleinen Enttäuschung in der Stimme — „das würde mich freuen.“

Dann sah sie sich an. „Man überr Herr und sagte, als ob der Gong durch den Gang ginge: „Platznehmen zum einzigen Abendessen“



Ammutinamento nell' Arca di Noè



„Sagen Sie, Frau Schulze, was haben Sie denn in diesem Sack?“  
 „Nur Ballast — ich will mir im Kinderfahren im Training halten!“

“Dite, Monna Schulte, cosa avete mai in questo sacco!... — “Solanto zavorra ... voglio mantenermi in esercizio nello scarrozzare bambini!..”

## DER KRANZ

VON KURT GROSS

Es gibt Ereignisse im Leben, die immer wieder vor uns hinfreten. Sie verlassen nicht in der Erinnerung und sie verzerrten sich nicht, sie bleiben unverrückbar.

An diesem so oft wieder deutlich vor mir hinfretenden Tag, an einem Abend vor Totensonntag, schickten mich meine Eltern zu einer Tante, der Inhaberin eines Blumengeschäftes. Diesen Gang machte ich gerne, denn die Tante steckte mir allerhand Begehrtes zu für all die Botengänge zu den Leuten, die telefonische Bestellungen aufgaben. Zudem reizte es meine junge Phantasie, immer wieder zu neuen fremden Menschen zu kommen. Ich entsinne mich aus dieser Zeit eines Vorfalles — es ist zwar nicht der, der mir so deutlich vor Augen geblieben ist — der aber auch beweist, daß ich keine alltäglichen Gänge machte. Ich hatte einen Strauß gelber Rosen, zwischen denen sich eine einzige purpurrote befand, zu einem sehr bekannten Schauspieler in Bringen. Dieser Schauspieler schien mir in jünger Epoche meiner Knabenzeit das verehrungswürdigste Wesen der Erde. Er hatte mir damals eine

Eintrittskarte geschenkt, und ich sah ihn als Hamlet. Aber schon vor diesem ersten Theatererlebnis erschien er mir vollkommen überirdisch, obgleich er so von Fleisch und Blut war, daß meine beiden Schwestern sich bis in die Nächte von ihm unterhielten, verzückt und beckschaftig verliebt. Eine solche Magie strömte dieser Schauspieler aus, daß meine Schwestern mich küßten, wenn ich von einem Gang zu ihm erzählte. Die jüngere Schwester schenkte mir einmal eine Tafel Schokolade, als ich ihr sagte (was übrigens gelogen war), daß er einen von mir überbrachten Narzissenstrauß mit seinen Lippen berührt habe.

Als ich nun, wenige Tage vor dem, der mir so ganz deutlich geblieben ist, mit dem Strauß gelber Rosen, in deren Mitte die purpurfarbene glühte, vor den Schauspieler trat, erlebte ich etwas sehr Eigenartiges. Der Schauspieler zerrte das Seidenpapier von den Blumen, die ich noch in meiner Hand hielt, nahm das kleine Begleitkuvert an sich und brach es mit zitternden Fingern auf. Auf dem Bilette standen nur vier, fünf Worte, die ihn aber ungeheuerlich zu erschüttern schienen. Mit verlorenen Blicken sah er vor sich hin, und dann starrte er auf mich. „Komm“, sagte er erregt, „komm!“ Er ergriff meinen Arm und zog mich auf die Straße. Dort nahm er mir den Strauß ab, und er beugte sich über die regen-

feuchte, verschmutzte Gasse und wischte die herrlichen duftenden Rosen durch den Schlamm der Straße. Mein Herz krampte sich zusammen, als er die wundervollen Blüten so besudelte. „Hier“, sagte er und gab mir einen größeren Geldschein, „jetzt bringst du diesen Strauß zur Tochter des Legationsrates, du kennst sie wohl!“ „Ich kenne sie, jeder kennt sie ja — ich will das auch tun, weil Sie es mir sagen; aber die Rosen sind doch schon bezahlt!“, stammelte ich, „ich glaube“, daß sie Überhaupt von Fräulein von Schenkendorf sind, zu der Sie mich nun schicken.“ „Bring sie sofort hin; das Geld ist nicht für die Rosen, das Geld ist für dich!“ „Das Geld darf ich nicht annehmen“, sagte ich. Da schenkte er mir die Theaterkarte.

Es war für mich ein fürchterlicher Gang, aber ich ging ihn für einen Überirdischen, und das Schicksal wollte es auch gut mit mir. Fräulein von Schenkendorf öffnete nicht, sondern ein junger hübscher Mensch mit „Boxerschultern“ und katzenweichen Bewegungen, dem ich den Strauß in die Hand drückte. Vorher hatte ich ihn mit neuem Seidenpapier umwickelt, das ich damals zum Auswechseln immer in meiner Tasche trug, denn die Tante duldete keine verknitterten Umwicklungen an ihren Straußen.

Drei Tage später erschloß sich der junge Schauspieler. Es erstauete mich wohl, und ich fand es geheimnisvoll, aber es schien mir doch nicht so absonderlich wie den anderen Menschen, die ihm angingen, denn er war für mich ja überirdisch. Ich glaubte damals, daß es ihm leicht fallen würde, eines Tages wieder aufzuerstehen. „Eigenartig, daß er sich gerade am Morgen vor Totensonntag erschossen hat“, sagte meine Tante und wickelte einer dicken, gutmütig aussehenden Frau eine Topfgeranie ein. „Ja, es sind sonderbare, unberechenbare Menschen, diese Künstler“, sagte die dicke Frau.

Am Abend eines Tages, an dem sich der Schauspieler erschossen hatte, spielte sich auch das immer noch so deutlich in mir Stehende ab. Ein Kunde rief an, und ich sah, daß meine Tante sich sehr erschreckte; sie bekam rötliche Flecken vor Aufregung und entschuldigte sich eilig. Jetzt vor Totensonntag sei einfach nicht mehr durchzukommen, sagte sie etwas dorages von Vergeblichkeit sei ihr noch nie unterlaufen, aber es werde heute abend noch in Ordnung kommen, ganz gewiß. Dann telefonierte die Tante mit dem Friedhofwärtter, „Um neun Uhr spätestens ist Er also da“, sagte die Tante; „legen Sie den Kranz dann schön vorne vor die andere Säule“. Der Kranzbringer, das Lehrlingmädchen und die Verkäuferin verließen während dieses Telefongesprächs das Geschäft auf leisen Sohlen; es war auch schon eine Stunde nach Feierabend. „Um Gottes willen“, rief meine Tante, „schon alles ausgeflogen! Jetzt muß ich doch zum Parkfriedhof fahren, da Ärmer!“ Sie gab mir das Fahrgeld, zwei Apfelsinen und einen großen Kranz, wie ich so schön vorher noch keinen gesehen hatte. Die Tante nannte ihn auch ihr liebes Meisterstück. „Sieh zu“, ermahnte die Tante eindringlich, „daß du auch genau um neun Uhr am Friedhof bist. Der Wärter wartet dort; du gibst ihm den Kranz, den er dann in die Leichenhalle zum Sarg des Musikdirektors bringt.“

Unterwegs im Omnibus begafften mich die Leute und befragten mich; sie stauteten alle über den prächtigen Kranz. Ein alterer Herr setzte einen goldenen Klemmer auf und hob die Schleiße hoch, auf der der Name des Spenders fehlte. Auf der Kranzschleiße standen die Worte: „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem!“ „Wahrscheinlich vom Musikverein“, sagte der Mann mit dem Klemmer und schüttelte den Kopf. Plötzlich gab es einen gewaltigen Ruck; die Frauen schrien kreischend auf, und der Omnibus knirschte schleudernd aus der Fahrbahn. In einer Kurve hatte sich ein morscher Telegrafmast über die Straße gelegt und den Wagen zur Seite gedrückt. „Sieh“, war passiert, aber es dauerte eine Weile, bis der Mast fortgeschafft war. Erst einige Minuten nach neun Uhr kam ich am Friedhof an; der Wärter verschloß es gerade. Er war verärgert über die Verspätung, und er sagte, daß der Strauß schon morgens hätte kommen sollen. Es sei eine Nichtigkeit, nach Feierabend festzuhalten. Aber schließlich wurde er recht freundlich. „Hör mal“, sagte er, „wenn ich noch zur Leichenhalle gehe, versäume ich den Omnibus zur Stadt. Du bist ja nicht auf den Kopf gefallen; ich schließe jetzt auf und

## Beim Strümpfestopfen

(Kurt Heiligensiedt)



„Ach, die alten Ritter hatten's gut, die bekamen nie eine Laufmasche in den Panzer!“

Rammandando le calze: "Ah, com' erano fortunati gli antichi cavalieri! Dalle loro loriche non scappava mai una maglia!.."

hinter dir zu, und nachher zurück, steigst du über die Hecke. Du mußt immer den Hauptweg einhalten, immer auf das große Kreuz zu. Du gehst durch die Kapelle und dann ist hinten, ganz rechts, eine kleine Tür, die zur Leichenhalle führt. Die letzte Kammer links auf dem Flur ist es, du legst den Kranz vor den Sarg des Musikdirektors. Wahrscheinlich kommt gleich auch der Nachtwächter zurück, der sich nur einen Krug Bier holt, wenn er sich vorher nicht noch ein paar Schmäpse am Schalter nimmt."

Der Friedhofwärtter öffnete die große Pforte. Ich dachte mir nichts Besonderes, als ich auf die Kapelle zuing. In der Kapelle aber wurde mir feierlich-unheimlich zumute; es herrschte ein unbestimmtes Flackern darin, und auf den Fliesen klang der Schritt, auch der leise aufgesetzte, so hart, hohl und verloren, daß es mich erschauerte. Hinter oder neben mir war ein unheimliches Kratzen oder Schleifen wie von einem Schwabenden. Angsterfüllt blieb ich stehen, und da entdeckte ich, daß es der große Kranz war, der den Boden berührte. Ziemlich schnell, ängstlich schnell, fand ich die Tür zur Leichenhalle.

Auf dem langen schmalen Flur brannte schwaches Licht, aber kein vertrauenerweckendes. Kaltblütlich kam es aus kleinen gedämpften Lampen an der Decke; ich froh auf einmal und blieb regungslos stehen, um mich zu sammeln. Bei diesem Verweilen hörte ich, was ich so unheimlich noch nie empfunden hatte; ich hörte meinen eigenen Atem.

Ein leise, hohl, aber deutlich pfeifendes Geräusch, das mich plötzlich zwang, die Luft ganz anzuhalten und angestrengt zu horchen. Da wurde es so still, daß ich die Luft wieder heftig einsoog, und dabei spürte ich den Geruch von schwelendem Wachs, Weihrauch und Kithar, ein Geräusch, der sich mandelblitter auf die Zunge legte. Aber durch diesen seltsamen Duft war ich plötzlich einbezogen in das Eigenartige des Raumes; meine Furcht verließ mich für Augenblicke. Ich durchschritt den Gang — ich wollte ihn ganz langsam und sicher durchschreiten, entdeckte aber nachher, daß ich wie gehetzt gelaufen war — und stand am Ende des Flures mit den vielen ver-

schlossenen Türen zwischen den beiden letzten Türen rechts und links. Genau wie eben hielt ich den Atem an, dann saugte ich ihn wieder tief ein. Ich zog die Tür neben mir auf.

Im Halbdunkel, in das das bläuliche Licht des Ganges sich stahl, stand ich vor einem geöffneten Sarg. Der Tote, ein Mann von mittleren Jahren, schien überlegen zu lächeln, ein leichtes, nicht durch Falten sichtbares Lächeln; es stand unaufdringlich und ganz sicher in der unheimlichen Starre des Gesichtes. Ein angstvoll und grausam Neugieriges trieb mich noch näher hin zu ihm; der Kranz sank aus meiner Hand. Ich war ganz star, fast so starr wie er, der da lag. Es schien mir, als sähe ich ihn unendlich lange an, und dabei waren es Sekunden. Als ich mich losriß von dem erblichen Gesicht, um die Hände des Toten zu sehen, da war es bei dieser winzigen Bewegung des Kopfes, als ob der Nackenwirbel festgerostet wäre, als ob er knirschte. Die Hände erhoben mich. In diesen Händen lag das Gute vom Tod. Sie waren vollkommen ausgeruhet, starr und erschlossen zugleich, unsäglich friedlich und rein. Ich verneigte mich vor diesen Händen, aber wahrscheinlich war nur der Gedanke in mir, mich vor ihnen zu verneigen. Wann ich zurückdenke, sehe ich sie noch genau vor mir, diese blaß geäderten, diese toten, guten und ewig regungslosen Hände.

In meine Versunkenheit klang ein saugendes Geräusch; durch geheimnisvolle Zugluft schlug in dem hier gänzlich Abgeschlossenen eine Tür zu. Da durchzuckte es mich, daß auch ich nun tot sei, versarrt; grauenhaft spaltete mich der lähmende Schreck von oben bis unten. Ich versuchte, um mich zu überzeugen von meinem Tode, den Fuß zu bewegen; ich wurde davon überzeugt, daß ich noch lebte, denn der Fuß streifte den Kranz, den ich nun mit kalten, zitternden Händen aufrecht vor den Sarg stellte. Im gleichen Augenblick überkam mich ein Gefühl, als ob das bläuliche Licht vom Gang ein ohnmächtig machendes, wie von schwirrenden Nachtfaltern kommendes Geräusch verursachte — blindlings lief ich fort, ohne anzustoßen, aber

auch ohne auf den Weg zu achten und stand auf einmal draußen seitlich neben der Kapelle.

Es war finstere Nacht. Ich fürchtete mich noch sehr, aber gegen das von vornhin war der Gang zum Tor wie eine Erlösung. Ich schlich rasch nach. In mir wie allenthalben lief, wie ein gelbes Licht zu zerlegen, um über die dicke hohe Hecke zu steigen, zwängte ich mich durch das Gezweig. Dabei zerriß mein linkes Ohr an den Dornen, ohne daß es schmerzte. —

Am nächsten Morgen wurden im Gymnasium sechzehn aus allen Schülern ausgewählt, die feierlich stand in der Kapelle zwischen Lorbeerbäumen und vielfammigen Kandelabern der geschlossene Sarg des Musikdirektors. Als die Orgel aufklang, fielen wir ein mit unseren sechzehn jungen Stimmen, und unser Sarg stille sogte die Tränen der Angehörigen; alles lautete erdachtig. Später, am offenen Grab, sangen wir noch einmal, und einer, der die Leichenrede hielt, sagte, daß diese jungen Stimmen dem Ruhenden wie ein Wind des drängenden, unvergänglichen Lebens sein sollten, das er so unablässig geliebt habe.

Während der Feler war noch ein anderer Leichnam eingeseigt worden. Ihn trug man jetzt ziemlich festig zu Grabe. Es war eine ganz kleine Beerdigung, nur sieben oder acht Menschen gingen hinter dem einfachen Sarge her. Während die, die den Musikdirektor begleitet hatten, Erde oder Blumen in die Grube warfen, stierte ich zu dem anderen Hügel, und ich sah, daß eine junge und eine ganz alte Frau hinter dem Sarg einen großen Kranz zwischen sich trugen und ihn erdachtig auf den frischen Erdhügel legten, als die Träger den Sarg schnell nach unten setzten. Mein Herz setzte aus — es war der Kranz mit der Widmung: „Er war ein Mann, nehmt alles nur mit allem!“ Die beiden Frauen sahen ihre verhärmten Gesichtern auf den Kranz, dann schauten sie sich gegenseitig an. Die ältere schüttelte den Kopf und weinte, und die andere beugte sich tief nieder und wendete die Schleiße; aber sie fanden keinen Namen.

Eine Schuld, eine riesenhafte Schuld zeichnete mich nun — ich wankte ein wenig, und der Direktor neben mir klopfte meine Schulter und sagte etwas von Haltung. Ich wußte plötzlich genau, daß ich die Türen in der Leichenhalle verwechselt und den Kranz nicht zu Füßen des Musikdirektors, sondern vor den Sarg eines Namenlosen gelagt hatte. Wirbelnd schleuderten sich die Gedanken in meinem Hirn. Es sprangen darin herum die Tante, der Musikdirektor, der Musikdirektor, der riesige Kranz und die Furcht, einen Toten auf Immerdar gekränkt zu haben.

Ich blickte verängstigt zu dem Direktor auf, und ich erschrak. Ich erschrak, und ich schaute auf zum dem anderen Grab, und den Kranz, vor dem mit leidlichdurchfurchten Gesichtern die beiden Frauen verweilten. Sie starrten den Kranz immer wieder andächtigt und wie im Schmerz beglückt an.

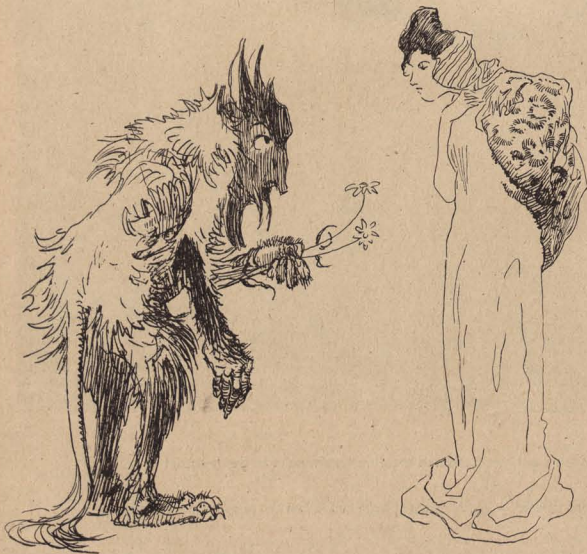
Die Totenteller für den Musikdirektor war beendet, die Grabgräber verließen sich. Der Direktor und ich blieben noch vor dem Hügel. Der Direktor forderte mich sogar auf, ihn zu begleiten. Er ging ganz behutsam an dem Grab vorbei, an dem die beiden Frauen noch immer standen und wie verklärt auf den Kranz starrten. Uns beachteten sie nicht.

Wir verließen den Friedhof durch die kleine Pforte an der Waldseite. Unterwegs sagte der Direktor nichts. Unter der Pforte fragte er mich, ob ich ihm erklären könne, wie der von ihm beim Tante bestellte Kranz auf ein fremdes Grab gekommen sei. Ich erzählte es ihm unerschrocken mit Entschuldigun, ihn und die ganze Welt. Der Direktor nahm meine Hand und sah mich forschend aus seinen guten Augen an. Dann sagte er mit feierlicher Stimme: „Du hast ihm nicht gekannt Er war mein Freund. Ich vermöge nicht zu erklären, wie unser Freund in Freundschaft sein konnte, er hat immer nur für andere gelebt. Und du warst seine junge Hand im Tod Vergiß es nicht!“

Ich habe es nie vergessen.

## Der Gratulant - II congratulante

(Hch Krey)





# Die stolze Zeitungs-Ente

(O. Gulbransson)



„Niemand darf zur Zeit England verlassen, nur ich habe Sondererlaubnis!“

L'orgoglioso canard: „A nessuno è lecito lasciar ora l'Inghilterra, soltanto io ho un permesso speciale!..“



„Sagen Sie, Fräulein, ich hätte noch ein seidenes Taschentuch, zwei Servietten und ein Meter Band — könnte man nicht daraus noch ein fesches Kleid machen?“

**Utilizzazione:** “Sentite, signorina, avrei inoltre un fazzolettino di seta, due salviette ed un metro di nastro. Non si potrebbe farne un abito sicché?,”

# Die Liebe, die Liebe

Von Paul Westergaard

Kürzlich stand vor einem dänischen Gericht ein Mann unter der Anklage, in dem seeländischen Südtien Ruhestand als böser Geist sein Unwesen getrieben zu haben. Aus purer Lust am Schabernack hatte er den Leuten Salzsäure in die Dachrinnen gegossen, friedlichen Mitbürgern dicke Fichtenstämme zum Fenster hineingeworfen, andere durch anonyme Briefe belästigt und dergleichen Unflug mehr getrieben.

Dieser Mann erinnerte mich unwillkürlich an eine Dame, mit der ich vor einigen Jahren im selben Hause wohnte. Es war das eine nette, liebenswürdige und gebildete Dame in den besten Jahren. Sie stand in bestem Rufe, und niemand dachte irgendwie schlecht über sie. Allein stehend, lebte sie anscheinend sehr zurückgezogen in ihrer Dreizimmerwohnung unter mir. Und dennoch muß ich sagen, lag etwas in dem Ausdruck ihrer Augen, das mir mißfiel. —

Als ich eines Abends nach Hause kam und mir die Schuhe auf der Matte vor meiner Wohnungstür abtrat, rutschte diese mir plötzlich unter den Füßen fort, und — bums, schlug ich mit dem Kopf gegen die Türschwelle. Nachdem ich mich von meinem Schrecken leidlich erholt hatte, beguckte ich mir die Matte im Schein der Treppenbeleuchtung näher. Es war eine kostbare Kokosmatte, die ich kürzlich für vier Kronen erstanden hatte. Ich mußte feststellen, daß Jemand frevelhafterweise die Matte auf ein Brett genagelt und zwei Rollen daran befestigt hatte. Fürwahr, eine nette und amüsante kleine Erfindung, um Leuten, denen man nicht hold gesinnt ist, auf eine rache Art zu einer Riesenbeule oder einem Loch im Kopf zu verheifeln!

Als ich am anderen Morgen die Milchflasche vom Flur hereinnehmen wollte, fand ich einen kleinen Zettel daran befestigt, auf dem geschrieben stand: „Achtung, Lebensgefahr! Wenn Sie von der Milch dieser Flasche trinken, werden Sie binnen kurzem eine Leiche sein, denn ich habe Strichninn hineingetan.“ Sicherheitshalber ließ ich zuerst meine Wirtschafterin von der Milch kosten. Anfangs sträubte sie sich, aber als ich ihr einen Zehnkronenschein unter die Nase hielt, tat sie es doch. Und sie lebt heute noch!

Dessenungeachtet waren das recht unheimliche Erlebnisse. Und überaus geheimnisvolle obendrein. Ungemütlich fand ich es nachher, als ein paar Tage später, als ich die Post an mich nehmen wollte, eine tote Ratte im Briefkasten fand. Sie trug ein seidenes Band um den Hals, an dem ein rosa Briefchen hing. Ich öffnete es. „Ich liebe dich!“ stand darin geschrieben, weiter nichts.

Das brachte mich auf eine Spur; mein Verdacht richtete sich gegen die besagte nette, liebenswürdige Dame in der Wohnung unter mir. Ich begab mich — mit einem langen Obstmesser bewaffnet — zu ihr hinunter.

„Heh, Sie alte Natter, ich bin gekommen, um Rache zu nehmen für all das körperliche und seelische Unbehagen, das Sie mir da mit der Kokosmatte, der Milchflasche und der toten Ratte bereitet haben!“ rief ich ihr kampfsmutig entgegen, als sie mir öffnete, und fuchtelte dabei wild mit der Mordwaffe. Sie sank augenblicklich in die Knie und streckte mir die Arme entgegen.

„Gnade, Gnadel!“ flehte sie. „Ich tat es ja nur, weil ich Sie so sehr liebe!“

„...Tja, da kenne sich einer mit den Frauen aus. Zuweilen haben sie eine mehr als merkwürdige Art, ihr Liebe Ausdruck zu verleihen.“

(Aus dem Dänischen von Werner Rietig)

# LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nickel)

Die Schulklasse wird in Geschichte geprüft. Thema: die Völkerverwanderung. Und also über der Schüler stotternd an:

„...und da stießen die Slawen auf die Hunnen — und — und die Hunnen stießen auf die Ostgoten — und — und die Ostgoten stießen auf die Westgoten — und — und —“

Der Professor fauchte wütend:

„...und da sagte der letzte Westgote zum ersten Ostgoten: Herr! Was stessens denn so?“ J. H. R.

\*

Es gibt auch heute noch Theaterdirektoren, die es nicht gern sehen, wenn ihre Schauspieler filmen. Ja, die immer noch den Film als eine Konservenkunst beschimpfen und es unter der Würde eines Schauspielers finden, dabei mitzutun. Und je kleiner die Bühne, desto größer der Grimm.

Der Schauspieler wagt einen Einwand:

„Aber Jannings, George, de Kowa und die Wessely filmen doch auch?“

Der Theaterdirektor höhnte:

„Ja — aber die sind auch nicht bei mir engagiert!“ J. H. R.

# WALD

Wenn des Waldes Wipfel wild im Winde wehnt,  
Wirre Wanderwölfe wogend ostwärts gehn  
Und der Regen rausend aus dem Weltraum rauscht,  
Wird dein Herz in seiner Waldverlorenheit,  
Seinem Heimweh, seiner Baumverschorenheit,  
Wieder mit dem Herz der Wälder ausgetauscht.

Fan, ins Schlangenmoos verkröchen, bist du nun,  
Darfst in Gottes weltengroßem Odem ruhn,  
Bist dem Jahr verschwistert als ein Schöpfungskind,  
Spürst dich frei von aller Welvertrickungssucht,  
Wiegst dich wieder mit des Waldes Wipfelwucht  
In dem wahnlos weisen, warmen Wanderwind.

Atmet anemonenselig Lenzenhauch,  
Grüßt den Sichelmond im Berberisstrauch,  
Lauscht dem lauten Kauguheul zur Mitternacht,  
Weißt auch um des Sommers waltendes Gesetz,  
Wickelst deinen Leib ins blaue Sternennetz,  
Wenn der Juni rings des Reifens Rauch entfacht.

Welkst im Herbst zu buntem Sterbeprunk dein,  
Aus dem Nebel nach erwitterter Gewinn.  
Für dein waldverwobnes Blut, das Hunger spürt,  
Hunger nach des Winters weißem Flockenflor,  
Hunger nach der Weihnacht fernem Glockenchor,  
Hunger nach dem Tode, der das Leben schürt...

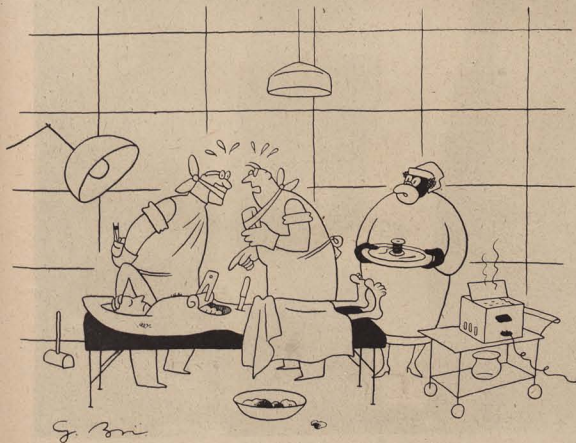
Jungen Jahres winterbange Wartezeit,  
Bis ein lauer Wind die Welt vom Frost befreit,  
Treibt dich tiefer in dein träumendes Verweh —  
Schweigend weißt du dann im Waldeswurzelsgrund,  
Wo die Werdebronnen quellen aus dem Mund  
Einer Macht, auf deren Mantel Sterne stehn.

Oh, wer solches Wissen aus dem Wald erfuhr,  
Wer sich weise trank am stummen Stroh des Ur,  
Ist geschwisterlich zu Baum und Tier gesellt.  
Moss und Marder, Moor, Machandelbusch und Mond  
Wirken ihm die süße, wo die Sehnsucht wohnt,  
Die ihn heimverlangt aus fruchtlos fremder Welt.

Herbert Fritzsche

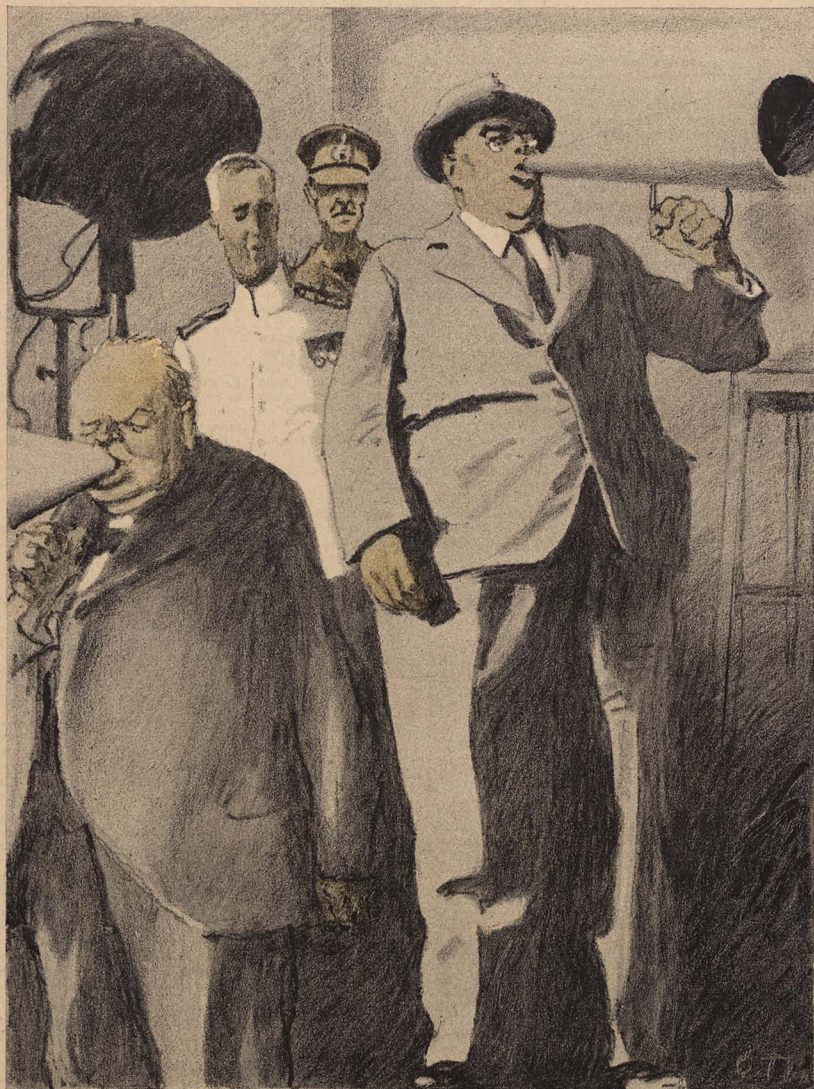
# Die USA. ohne Kaugummi

(G. Brinkmann)



„Das ist meiner! Ich habe ihn zuerst gesehen!“

Gli Stati Uniti senza gomma da masticare: „Questa è mia! L' ho visto prima io!..“



„Achtung, meine Herren, gleich beginnt die große Invasionsszene, es muß aber aufs erste Mal klappen, sonst fällt die ganze Sache ins Wasser!“

Regia di film anglo-americano: “Attenzione, signori! Tosto comincia la grande scena dell’ invasione; ma deve riuscir bene già la prima volta, altrimenti tutta la faccenda va in fumo!..”